

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 19 (1946-1947)

Heft: 7

Rubrik: Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwäche

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwäche

Redaktion: Dir. H. Plüer, Regensberg; Ernst Graf, Zürich 7, H. Bölli, Pestalozziheim, Pfäffikon-Zch.
Alle Einsendungen und Mitteilungen der Sektionen richte man an H. Plüer

Das schwererziehbare geistesschwache Kind in der Anstalt

Kurzreferat von Vorsteher H. Bölli, Pestalozziheim Pfäffikon (Zch.),

gehalten an der Jahresversammlung in Chur.

(Fortsetzung)

Diese Gruppe der aus Ueberforderung sich wider-
setzenden, im Unterricht oft aus Apathie untätigten Kin-
der, sind m. E. in der Anstalt für Geistesschwäche sehr
wohl am richtigen Platze. Hier kann ihnen ein Weg aus
ihrer Bedrängnis gewiesen werden. Die Aufgabe besteht
darin, den Punkt zu finden, an dem sie zur unterricht-
lichen Tätigkeit in ein sachliches Verhältnis kommen
können. Es gilt, die Anforderungen des Unterrichtes
ihrem geistigen Niveau anzupassen und sie im Laufe län-
gerer Zeit zu überzeugen, dass sie auch können, ja dass
sie sich wohl mit andern in den Leistungen messen
dürfen. Wohl ist es eine mühsame Arbeit, durch alle
Schwankungen der Selbsteinschätzung hindurch im Kinde
das Zutrauen zu sich selbst wieder zu festigen und durch
kleine Beweise zu verankern. Im vorhin genannten Falle
wurde dem Knaben erklärt, dass bei uns kein Unter-
richtzwang bestehe und nur diejenigen, die arbeiten
wollen, in der Schule zu erscheinen hätten. Er wurde
für zwei Wochen ausserhalb des Unterrichtes in Küche
und Garten beschäftigt und erst wieder zurückgenom-
men, als er den ernsthaften Wunsch bekundete, mit-
arbeiten zu wollen. In der folgenden Zeit blieben
Disziplinarschwierigkeiten fast ganz aus, und der Knabe
erwies sich wohl als sehr schwach, jedoch als unter-
richtsfähig.

Für solche schwierigen Kinder erweist sich das In-
ternat mit der einheitlichen Führung von Unterricht
und Erziehung in einer Hand als ein ganz besonderer
Segen. Dass in der Anstalt die einzelnen Massnahmen
von der Gesamtkenntnis des Zöglings aus erfolgen kön-
nen, ist ihr grosser Vorzug.

Die Erziehungsschwierigkeiten infolge ungünsti-
ger Milieu- und Umwelt einflüssen werfen
für den Anstaltsleiter verschiedene Fragen auf. Es ist
vor allem sehr schwer und erst nach längerer Zeit ab-
zuklären, wie weit die Schwierigkeiten von einer innern
und äussern Verwahrlosung oder von weitern Faktoren
herrühren. Umweltgeschädigte Kinder bilden für die
Anstalt unter Umständen eine grosse Gefahr. Dies trifft
dann zu, wenn solche Kinder erst gegen Ende der Schul-
pflicht zur Einweisung kommen und infolge ihres Al-
ters eine gewisse Autorität geniessen gegenüber ihren
leicht beeinflussbaren Kameraden. Da für die Behebung
oder wenigstens Verminderung dieser während langer
Jahre entstandenen Schwierigkeiten wiederum jahrelange
gesunde Beeinflussung notwendig ist, ergibt sich daraus
die Forderung frühzeitiger Erfassung solcher milieu-
geschädigter Kinder. Bei frühzeitigem Ein-
tritt ist der Erziehungsversuch vielversprechend und
der Aufnahme stehen keine Bedenken im
Wege. Allein schon der Milieuwechsel kann gute Er-
folge zeitigen. Schwierigkeiten, mit denen die Eltern
sich abmühen, treten im Anstaltsverband oft nicht
oder kaum in Erscheinung.

Mit der Gruppe der Umweltgeschädigten wird, von
der Anstalt aus gesehen, die Frage des weiteren Kon-
taktes mit dem bisherigen Milieu — meistens ist es das

erziehungsuntüchtige Elternhaus, — wichtig. Alle An-
staltsvorsteher kennen die leidige Tatsache, dass die oft
mühsam errungenen Erziehungserfolge eines Viertel-
oder Halbjahres in wenigen Wochen Ferien zu Hause
wieder versinken können. Da die Eltern die Einweisung
des Kindes oft unter dem Druck einer Behörde vor-
nehmen und vorerst wenig einsichtig sind, ist viel-
fach mit einer negativen oder gleichgültigen Einstellung
der Anstalt gegenüber zu rechnen. Es ist aber sehr wich-
tig, dass die Eltern zu einer positiven Einstellung dem
Anstaltsaufenthalt gegenüber kommen. Wir brau-
chen, wenigstens während der Ferien, die Unterstüt-
zung der Eltern. Die An- und Abreisetage geben gute
Gelegenheit, über das Kind ins Gespräch zu kommen
und sich über das Verhalten zu Hause Bericht erstatten
zu lassen. Oft gelingt es, den Eltern die Augen für die
Aufgaben zu öffnen und sie langsam zur Mitarbeit zu
veranlassen. Wenn sie einmal die ersten Fortschritte
sehen, und wäre es auch nur eine gute Gewichtszunahme
und ein gesundes Aussehen, so ist vielfach der Weg zur
Verständigung offen. Sollte sich aber das häusliche Mi-
lieu immer wieder als störend in die Nachkriegserzie-
hung einmischen, so bleibt nur die Möglichkeit der Ver-
setzung oder des gutwilligen oder behördlich erreichten
Verzichtes auf Einflussnahme seitens des früheren
Milieus.

Völlig anderer Natur ist die Schwererziehbarkeit bei
Geistesschwachen mit **neuropathischer Konsti-
tution**. Bei diesen Kindern erfährt die durch die
geistige Entwicklungshemmung bereits reduzierte Lei-
stungsfähigkeit eine nochmalige Verminderung durch
die nervöse Unzulänglichkeit. Diese Kinder passen sich
nicht schwer in die Haugemeinschaft ein. Sie treten
mehr in den Hintergrund, sind ängstlich, zaghaft, schnell
ermüdbar, oft körperlich ungeschickt. Sie schreiben z. B.
vielfach mit zittriger Hand über die Lineatur, da ihnen
die feine Bewegungsdosierung nicht gelingt. Ihrer Er-
ziehung in der Anstalt stehen m. E. keine Hindernisse
im Wege, insofern wir in der Aufnahme der charakter-
lich Abwegigen die nötige Zurückhaltung üben. Unter-
richtlich stehen die neuropathischen Kinder meistens
an der unteren Grenze, ohne disziplinarisch zu sehr zu
belasten. Es erübrigt sich, besonders zu betonen, dass
die fachärztliche Untersuchung und Beratung dringend
geboten ist, denken wir nur an die häufigen psycho-
physischen Störungen wie Stottern und Bettässen. Die
genaue Kenntnis der körperlichen Unzulänglichkeit er-
möglicht dem Erzieher und Lehrer alleine eine gerechte
Beurteilung der auftauchenden Schwierigkeiten.

Durch das geregelte Leben und den Schutz, den das
Anstaltsmilieu diesen Kindern gegen zu harte Einwir-
kungen und Angriffe in psychischer und körperlicher
Hinsicht bietet, kann allmählich eine Kräftigung und
Steigerung der Leistungsfähigkeit eintreten.

Eine grosse Belastung kann für das Erziehungsheim
der Eintritt von Zöglingen bedeuten, die in der Pu ber-
tätsentwicklung stehen. Durch den Eintritt im

Momente ihrer Schwierigkeiten wird ihnen das Einleben erschwert. Sie haben noch keine Bindung zum Heime und dessen Erwachsenen. Sie stehen in ständiger Opposition, sind kritisch, aufsässig und unausgeglichen. Die Verwurzelung in dieser Zeit ist stark erschwert, und die Schwierigkeiten treten daher stärker auf. Anders beim langjährigen Zögling der Anstalt. Er ist vertraut mit Menschen und Gewohnheiten. Er kann die Entwicklungszeit mit weniger Erschütterungen überstehen und wird von den Erziehern aus der gewordenen Bindung heraus verstanden und getragen. Dies ist ein Grund mehr, die frühzeitige Erfassung der Geistesschwachen zu befürworten.

Bei den Pubertätsschwierigkeiten von stark triebhaften Geistesschwachen muss auf die Gefahr sexueller Auswüchse hingewiesen werden. Besonders in den Heimen mit Knaben und Mädchen besteht seitens aktiver, hemmungsloser Pubertierender stets die Möglichkeit zu unerlaubten Handlungen an schwachen oder gleichgearteten Kameraden des andern Geschlechtes. Sorgfältige Aufsicht und rechtzeitige Versetzung, wenn notwendig vor Beendigung der Schulpflicht, in ein Knaben- oder Mädchenheim ist angezeigt.

Die Geistesschwachen, die auf Grund charakterlicher Abwegigkeit schwererziehbar sind, stellen der Anstalt pädagogisch die grössten Probleme. Es ist Sache des Facharztes, den Umfang und die Artung der psychisch-seelischen Disharmonie festzustellen. Praktisch stellen sich diese Kinder als gefühlsstumpf, gefühlsarm, explosiv, haltlos und unberechenbar dar. Sie verbreiten Unruhe und stören den häuslichen Frieden. Da die Geistesschwäche bei ihnen eindeutig feststellbar ist, wurden sie bisher in den Anstaltsverband aufgenommen. Für diese charakterlich Schwierigen bietet die Anstalt viele Möglichkeiten der Förderung. Die gutmütigen Kinder bilden für die Erziehungsmassnahmen eine gute Resonanz. Die nicht nachtragende Art der Schwachen verhindert viele Konflikte. Andererseits bilden die unkomplizierten Schwachen einen zu nachgiebigen Boden für die aggressiven und hemmungslosen Auswüchse der eigentlichen Psychopathen. Vom Standpunkt der zahlreichen Neuropathen und der gutmütigen Schwachbegabten aus ist die Aufnahme solcher charakterschwieriger Kinder ein Unding. Ein einziger gemütsarmer Psychopath bedeutet eine untragbare Belastung für eine Gruppe Geistesschwacher. Wer Gelegenheit hat, zu beobachten, wie kaltblütig oder raffiniert geschickt bei aller geistigen Behinderung sich diese charakterlich

Schwierigen ihre Opfer unter den wehrlosen und schwachen Kameraden auswählen, wird sich der Einsicht nicht entziehen können, dass der schwere Psychopath wesentlich andere Lebensbedingungen benötigt, als die bisher erwähnten Schwererziehbaren. Wir müssen daran trachten, dass wir solche Kinder in die Anstalten für Geistesschwäche nicht aufnehmen, es sei denn in gesonderte Abteilungen mit andersartigen Bedingungen oder in speziell für sie errichtete Heime. Ueber heilpädagogische Grundsätze und die Organisation solcher Heime oder Sonderabteilungen ist zu sprechen hier nicht am Platze.

Aus diesen Ausführungen mag deutlich geworden sein, dass die Mitarbeit des heilpädagogisch orientierten Psychiaters in viel grösserem Masse notwendig ist und gefordert werden muss als bisher. Auf Grund seiner Kenntnis und einer grossen Erfahrung ist er allein im Stande, dem Heilpädagogen das verstrickte Gewirr von verschiedenen Symptomen klären zu helfen und die möglichen Massnahmen anzugeben und zu überwachen.

Die verschiedenen Ursachen der Schwererziehbarkeit wurden bisher in fein säuberlicher Trennung erwähnt. In Wirklichkeit finden wir Uebergänge, Vermischungen Häufungen nebeneinander und ineinander verflochten. Oft ist es schwer, praktisch eine Grenze zu ziehen, was noch tragbar ist oder nicht. Es ist auch unmöglich, ein Verhältnis von gutmütigen zu schwierigen Kindern anzugeben, das eine erspriessliche Erziehungsarbeit noch ermöglicht. Einmal wechseln die Schwierigkeiten wie das Wetter und die Jahreszeit; sie hängen von der jeweiligen Zusammensetzung der Gruppen oder der Haugemeinschaft ab. Die vorherrschende Altersstufe bildet einen ausschlaggebenden Faktor. Dann aber sind gerade bei uns in der Schweiz die das Erziehungsmilieu bestimmenden Faktoren so verschieden, dass darüber keine Norm aufgestellt werden kann. Wir erstreben wohl eine gute Auslese und Fachausbildung des Erzieherpersonals, die Arbeit in kleinen, homogenen Gruppen, eine auf christlicher Basis arbeitende, verantwortungsfreudige Gemeinschaft aller Erzieherkräfte in der Anstalt. Wir erstreben den zweckmässigen und wohnlichen Ausbau der äusseren Einrichtungen der Anstalten. Dem harten Schweizerboden aber muss Frucht um Frucht hart abgerungen werden.

Je besser die Anstalten ihre Möglichkeiten und Grenzen in bezug auf die Erziehung der schwierigen Kinder erfassen und beachten, desto eher können sie diesen Sorgenkindern den rechten Dienst erweisen.

Das geistesschwache schwererziehbare Kind

Thesen zu den vier Referaten an der Jahresversammlung 1946 der S.H.G. in Chur und Arosa

1. Für die Auslese und Einweisung der abnormen Kinder sind die an der Tagung in Biel aufgestellten Thesen von M. Schlegel in St. Gallen massgebend und sollten nun in allen Kantonen verwirklicht werden.
2. Das in These 2 von Schlegel verlangte schulpsychologische Amt hat insbesondere die im ersten Schuljahr stehenden schwererziehbaren Sonderschüler einer fachärztlichen Untersuchung zuzuführen.
3. Beobachtungs- und Durchgangsstationen (wie z. B. Gotthelfhaus Biberist, Bethlehem Wangen etc.) sind zu errichten für:
 - a) vor Beginn der Schulpflicht stehende schwererziehbare Kinder sowie Hilfsschüler und Anstalts-

zöglings, die ein stark auffälliges und stark störendes Verhalten zeigen, und bei denen der Sachverhalt durch Sprechstundenuntersuchung allein nicht ausreichend abgeklärt werden kann.

- b) Hilfsschüler und Anstaltszöglings, deren weiteres Verbleiben im Klassen- bzw. Anstaltsverband als nicht tragbar zu erachten ist, und die daher möglichst rasch entfernt werden müssen.
- c) solche Hilfsschüler, deren Versetzung wegen Gefährdung durch häusliche Verhältnisse und weitere Umweltfaktoren in eine andere Umgebung dringend angezeigt ist.
4. Eine fachärztliche Therapie mit körperlichen und psychischen Mitteln in einer Spezialklinik oder auch in einer Beobachtungsstation ist zu gewährleisten, wenn auf Grund einer fachärztlichen Untersuchung

- ein Erfolg hiervon erwartet werden kann.
5. Hauptfordernis ist eine ständige Zusammenarbeit von Anstalten und Hilfsschulen mit dem fachärztlichen Berater.
 6. Mit Nachdruck ist die Errichtung von geeigneten Heimen für schwererziehbare geistesschwache Schüler zu fordern. In diesem Zusammenhange ist die Frage zu prüfen, inwieweit unsere bestehenden Erziehungsheime im Stande sind, schwererziehbare Geistes schwache aufzunehmen ohne Beeinträchtigung des Erziehungs niveaus, sei es durch Schaffung von Sonderabteilungen oder anderer Möglichkeiten.
 7. Die nötigen Mittel sind von der öffentlichen Fürsorge aufzubringen.
 8. Die Schul- und Ausbildungskosten für abnorme Kinder und Jugendliche bilden, soweit sie nicht von den Eltern oder durch eine private Fürsorge gedeckt werden, einen Teil der allgemeinen Schullasten und gelten nicht als Armenunterstützung.

Planung und Arbeitsteilung in der Abnormenbildung

(Thesen zum Referate M. Schlegel, St. Gallen)

A. Sachlage

Seit Jahren bestehen in Organisation und Praxis der schweizerischen Arbnormenbildung nicht zu unterschätzende Mängel. Diese können allein durch zielbewusste Planung und Konzentration in der Auslese und Einweisung des sondergearteten Kindes, sowie durch engeren Zusammenschluss und bessere Arbeitsteilung unter den Bildungsinstitutionen aller abnormen Gruppen wirksam bekämpft werden.

B. Vorschläge

Auslese und Einweisung des abnormen Kindes

1. Im Interesse einer psychologisch sachkundigen, einheitlichen und lückenlosen Erfassung sowie einer möglichst frühzeitigen Versorgung soll die Auslese der abnormen Kinder des schulpflichtigen Alters

grundsätzlich unter die Aufsicht des Staates gestellt werden.

2. Zu diesem Zwecke sind kantonale oder interkantonale schulpsychologische Aemter zu bilden, denen die Aufgabe obliegt, die Primarschulen systematisch nach unterrichtshemmenden, sonderschulbedürftigen Kindern zu untersuchen.
3. Diesen Aemtern ist ferner die Einweisung sämtlicher anomaler Schulkinder in die ihrer Sonderart entsprechenden Bildungsstätten zu übertragen.
4. Diese Einweisung erfolgt nach einem von den Anstalten des betreffenden Kantons (bzw. der Kantone) in Verbindung mit den Schulbehörden vereinbarten Verteilungsplan. Sie richtet sich psychologisch nach dem Prinzip des primären Symptoms bzw. des vorherrschenden Leidens.
5. Kantonal oder interkantonal geführte Beobachtungsstationen können im vorgeschlagenen Auslese- und Einweisungsverfahren wertvolle Dienste leisten. Die Schaffung solcher Institutionen ist deshalb zu befürworten.
6. Auslese und Einweisung in die Hilfsschulen sollen im Interesse der Lehr- und Lernökonomie ebenfalls allein nach heilpädagogischen und psychologischen Gesichtspunkten vorgenommen werden. Reglement und Praxis der Schülerauslese sind in diesem Sinne zu revidieren.

Arbeitsteilung und Zusammenschluss in der Ausbildung.

1. Die bisherigen Bestrebungen für ein intensiveres Zusammenwirken zwischen den Anstaltsgruppen der einzelnen Fachverbände einerseits und innerhalb der Anstalten für Geistesschwäche andererseits sind nach Möglichkeit zu fördern.
2. Der Vorstand S.H.G. empfiehlt den Vertretern der Fachverbände und Anstalten, im Interesse einer engen Zusammenarbeit und besseren Arbeitsteilung miteinander in Verhandlungen einzutreten.

Nachträglicher Diskussionsbeitrag zum Thema der Schwererziehbaren

(Siehe Bericht in Nr. 5 der Erziehungsrundschau)

In trefflicher Weise ist uns gestern und heute das Problem der Schwererziehbaren von verschiedenen Seiten beleuchtet worden. Unseres Erachtens wurde aber ein Punkt noch zu wenig berührt. Es genügt nicht, wenn wir diese und jene Massnahme ergreifen, vielleicht noch gar Heime und Klassen für Schwererziehbare schaffen, das ist ja alles recht und gut, aber wir brauchen in erster Linie auch Leute, Erzieherinnen und Erzieher, die der schweren Aufgabe, die es zu lösen gilt, gewachsen sind. Blosse Anstellung an einer Anstalt oder Schulkasse für geistesschwache Schwererziehbare bietet noch keine Gewähr, dass der Inhaber der Stelle der an ihn gestellten Aufgabe auch gewachsen sei. Kollege R. hat vorhin mit einigen Zahlen operiert — so und so viel Prozent der Schüler einer Spezialklasse seinen durchschnittlich Schwererziehbare. Ich kannte Klassen, in denen mindestens 100 Prozent dazu gehörten. Sie machen sich keinen Begriff, wie es da her- und zugegangen ist. Alle Tage eine neue Palastrevolution. Schon am frühen Morgen — der Lehrer war gewöhnlich beim Stundenschlag eben noch nicht anwesend — ging der „Krach“ los. Dann gab es endlose Verhöre, und Strafen über Strafen, und der halbe Vormittag verging, ohne dass gearbeitet wurde, mit Untersuchungen

und Klagen. Wenn man den Lehrer selber hörte, bestand seine Klasse aus lauter „Gaunern und Dieben“. Ein Besucher dieser Klasse hat mir später erklärt, er hätte sich beinahe gefürchtet; denn nach der Schilderung des Lehrers habe er annehmen müssen, unter die reinsten Verbrecherbande geraten zu sein. Die Fürsorgebehörden wurden mit Versorgungsanträgen des Lehrers geradezu bestürmt, fast alle Tage ein neuer Antrag, und wenn sie ihnen nachgelebt hätten, wäre die Klasse in kürzester Zeit geleert gewesen und der Lehrer — ich hätte beinahe gesagt als einziger Schwererziehbarer! — allein zurückgeblieben. Glücklicherweise hat der Kollege selber eingesehen, dass er nicht am rechten Platze sei —, (das ist leider nicht immer der Fall), — und seine Stelle gewechselt. Und siehe da, sein Nachfolger brachte bald Ordnung in die Sache, es war nicht mehr nötig, den grössten Teil der Klasse zu versorgen, und der Prozentsatz der eigentlichen Schwererziehbaren sank auf ein Minimum herab.

Sie alle kennen sicher ähnliche Fälle und werden mit mir einig gehen, wenn ich erkläre: Gebt uns genügend geeignete Erzieher und Erzieherinnen, dann ist das heute zur Besprechung stehende Problem weitgehend gelöst. Es sei ferne von uns, in hochmütiger

Selbstüberhebung zu brüsten: Ja, ja wir schaffens — die Wirklichkeit und mancher Versager dieser schwererziehbaren Leutchen gegenüber sorgen ja schon dafür, dass unserm Stölzchen der notwendige Dämpfer aufgesetzt werde. Aber das darf und muss einmal gesagt werden, es gibt Kolleginnen und Kollegen, von deren Arbeit gerade an den Schwererziehbaren man nicht anders als mit Hochachtung berichten kann. Es würde ja viel zu weit führen, wollten wir die Frage zu beantworten suchen, worin denn das Geheimnis ihres Erfolges bestehe. Was uns aber bewegt, in dieser Sache das Wort zu ergreifen, ist der Umstand, dass vielerorts diese aufreibende Arbeit als etwas Selbstverständliches hingenommen und viel zu wenig darauf Bedacht genommen wird, den Leuten auch die absolut notwendige Ausspannung und Erholung zu verschaffen. Während die Ferien und Freizeit bei den Lehrkräften an Spezialklassen wohl durchweg geregelt und gesichert sind, hapert es in dieser Sache in gewissen Anstalten noch bedenklich. Wie manches Hauselternpaar steht Tag für

Tag — seit Jahren — auf seinem Posten, fast an der Grenze ihrer Kraft mit Arbeit überlastet; sie klagen und jammern nicht, aber immer wird ihnen noch mehr aufgebürdet, so dass es ihnen schliesslich genau ergeht wie dem berühmten Esel, der mit seinem Meister auf den Wochenmarkt ging und schliesslich unter seiner Bürde zusammenbrach.

Wir möchten deshalb die Aufsichtsbehörden unserer Erziehungsanstalten ersuchen, den Arbeitsbedingungen nicht nur des Personals, sondern auch der Hauseltern in den Erziehungsheimen ihre ganze Aufmerksamkeit zu schenken und da, wo es noch nicht geschehen ist, dafür zu sorgen, dass ihnen die nötige Ausspannung und Erholung, auch wirkliche Ferien zu Teil werden.

Männer und Frauen, die sich der Erziehung geistes schwacher Schwererziehbbarer mit Erfolg widmen, sind nicht zu zahlreich anzutreffen; darum besteht alle Ursache, ihren Kräften die notwendige Rücksicht und Sorge zu Teil werden zu lassen.

Ernst Graf.

Gedanken zu einem Rechenspielkasten

Anfangs September 1946 wurde im Pestalozzianum in Zürich ein Rechenspielkasten unseres Kollegen Franz Kuhn, Lehrer an einer Spezialklasse im Schulhaus Hainerweg, Zürich 8, ausgestellt.

Der Rechenspielkasten ist das Ergebnis langjähriger Praxis an Spezialklassen, liebevollen Suchens und tätiger Hilfsbereitschaft. Daneben verrät der RSK. tief schürfendes, methodisches Verständnis und grosses darstellerisches Geschick. Er ist ein Hilfsmittel, das in jeder psychologisch begründeten Methodik des elementaren Rechenunterrichtes mit grossem Erfolg verwendet werden kann; denn er wird dem Grundsatz und der Forderung nach Handlung und Gestaltung im Rechenunterricht mit einer erquickenden Frische und Fülle gerecht. Er appelliert an Auge und Ohr, an Rhythmisierung und Geschicklichkeit. Die Phantasie der Schüler wird angeregt, ihr Ordnungssinn und manuelles Geschick gefördert. Es wird mit einem Ernst geordnet, gezählt und gerechnet, wie wir ihn sonst nur bei der ernstesten Beschäftigung des Kindes, beim Spiel finden. Wer schon Gelegenheit hatte, dieses Anschauungs- und Be tätigungs material in seiner beinahe unbegrenzten Verwendungsmöglichkeit durch Lehrer und Schüler kennen zu lernen, wird dieses formschöne, Handlung und Freude in den Rechenunterricht bringende Gestaltungsmaterial geradezu lieb gewinnen. Wer dazu noch die Möglichkeit hatte, das Entstehen und die Hingabe, mit der Lehrer und Schüler aus primitiven Mitteln sich ihren „Ur kasten“ schufen, zu beobachten wusste, dass etwas Wertvolles entstehen musste.

Trotzdem der RSK. aus der Praxis an Spezialklassen entstand, ist er für den Rechenunterricht an Normalklas-

sen nach dem Urteil kompetenter Methodiker sehr zweckmäßig. Er bildet für die heutigen Rechenlehrmittel ein äusserst willkommenes, ja notwendiges Ergänzungsmaterial. Er hilft insbesondere jenen Schülern, denen die Zahlaufassung Schwierigkeiten bereitet. Aber auch den andern wird er wertvolle Dienste leisten, weil er mit viel Verständnis dem kindlichen Wesen entgegen kommt.

In einem kurzen Begleitwort wird die Verwendungsmöglichkeit des RSK. dargelegt. Das Anschauungsmaterial will aber in erster Linie der persönlichen Methode jedes Lehrers dienen und dem Schöpferischen freie Hand lassen.

Ich weise an dieser Stelle auf dieses Rechenhilfsmittel hin, weil in Aussicht steht, dass Kollege Kuhn bei Anlass der Herbstversammlung der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwäche, Sektion Ostschweiz den RSK. vorführen und über seine Verwendungsmöglichkeiten referieren wird.

Der RSK. wird im Landerziehungsheim Albisbrunn hergestellt und herausgegeben. Ein Modell ist noch für längere Zeit im Pestalozzianum in Zürich ausgestellt. Kollege Kuhn ist auch bereit, nach Vereinbarung den RSK. in seinem Schulzimmer vorzuführen.

Weil der heute noch oft sehr „verklebte“ und „papierene“ elementare Rechenunterricht nach neuen Möglichkeiten sucht, um dem Grundsatz der Handlung gerecht zu werden, erachte ich ein rasches und breites Bekanntwerden dieses originellen und praktischen Rechenhilfsmittels unseres Kollegen sehr wünschenswert.

Edw. Kaiser.

Das Xylophon und die farbige Tonleiter

Unter Xylophon stellt man sich meistens die blechern klingenden, schlecht gestimmten „Metallklaviere“ vor, die man sich in jedem Warenhaus und in jedem Spielwarengeschäft recht billig kaufen kann.

Unser Schulxylophon besteht aus sattönenden Holzstäbchen. Gewöhnliches Tannenholz, wie man es zu Stützen der Tablare in den Schränken gebraucht, ist eben recht dazu. Eine ausführliche Anleitung zum Bau eines Xylophons brachte der „Schweizer Schulfunk“ in der Februarnummer des Jahres 1941.

In Klassen mit grösseren Kindern können die Xylophone von Anfang bis zu Ende selber hergestellt werden. Wir aber, als Unterklasse, liessen uns auf Vorrat beim Schreiner Leisten verschiedener Länge schneiden, um uns die grösste Arbeit zu ersparen.

Für die Rahmen haben wir 0,5 cm dünne Leisten, etwa 4 cm breit und 30—35 cm lang; diese Längsstreifen werden durch Querstreifen zusammengehalten, an dem einen Ende in weiterem Abstand als an dem andern.

Für die Tonhölzchen Leisten von beliebiger Länge, 2—2,5 cm breit, 1,5 cm dick.

Hämmerchen in Form einer abgestumpften Pyramide mit rechteckiger Basis, zirka 4:2 cm. Der Stiel ist am besten aus dickem Peddigrohr einzusetzen, denn er muss elastisch sein.

Die oberen Längskanten des Rahmens werden mit dickem Wollstoff oder mit Filz überzogen, damit die Tonhölzer nicht direkt auf dem Rahmen aufliegen.

Nun wird eine Tonleiste auf den Rahmen gelegt, sorgfältig beklopft, (bei rücksichtslosem Schlagen tönt das Holz schlecht) und auf den gewünschten Ton abgestimmt. Soll der Ton höher werden, so muss die Leiste verkürzt werden; bei grossen Unterschieden geschieht das mit der Säge, zuletzt genügen noch einige Feilenstriche. Dieses Abhorchen des Tones und Stimmen der Hölzer ist eine sehr minutiose Arbeit, bei welcher aber die Kinder begeistert mitmachen, und beim Feilen dürfen schon die Allerkleinsten helfen. Es ist zu beachten, dass die Hölzer tote Stellen haben, die nicht klingen, darum müssen sie auf beiden Seiten auf dem letzten Viertel ihrer Länge aufzuliegen kommen, also z. B. bei einem 16 cm langen Stäbchen wird die klingende Länge die innersten 8 cm betragen.

Auf der Mittel- und Oberstufe wird man die Tonleiter wohl vom Grundton aus aufbauen. Bei den Kleinen fangen wir nach der Tonika-Do-Methode mit der fallenden Terz oder mit dem Dreiklang an. Die fallende Terz klingt wie der Kuckucksruf, wie der Meisen- sang; sie klingt auch wie die Mutter ruft: „Anni; Peter; komm heim!“ Wenn das Kind aus der Schule heimkommt, schreit es nach der Mutter: „Mutti, Mutti.“ Die kleinen Glocken läuten: „bim, bam, bim, bam.“ „Ds' Chindli muess es Breili ha, tue mer au brav Zucker dra.“

Viele Kinderreime können auf diesen zwei Tönen „gesungen“ werden. Darum können wir lange mit den ersten zwei Klötzchen arbeiten. Zu der Unterscheidung zweier Töne, die den meisten Kindern sehr leicht fällt, kommt der Rhythmus hinzu.

Vorerst lernen wir mit dem Hämmerchen auf den Tönen Gehschritte (Viertel), Stehschritte (Halbe) Laufschritte (Achtel), später kommt das Hüpfen und Hin-ken (Punktierte) dazu. Wir sprechen dazu: ga, ga, stah; springe, springe, stah; hinke, hinke.

Das eine Kind spricht und spielt auf dem Xylophon, ein anderes macht dasselbe mit den Beinen. (Freier Platz im Schulzimmer und Sandalen oder Turnschuhe.) Ein anderes Kind klatscht dazu. Oder: der Chor spricht die Notenlängen, ein Kind spielt dazu auf dem Xylophon, andere auf dem Triangel oder dem Tambourin.

Ich weiss, dass gewiss Methodiker vorschlagen, die Tonlängen mit einsilbigen, zweisilbigen etc. Namen zu nennen, z. B. Hans = ein Viertel, Chatzebüsi = Sechzehntel, usw. Nach meiner Ansicht ist für unsere Kinder, die fast immer motorisch gehemmt sind, der „Ganzkörperrhythmus“, (nicht nur Sprechrhythmus) notwendig. Sind die Notenlängen, nicht durch den Verstand, sondern durch die Bewegung des ganzen Körpers „erklärt“ und „begriffen“ worden, sind sie des Kindes Eigentum geworden, so kommen dann von den Kindern her in frohem Spiel selber die mannigfaltigsten Benennungen der Notenwerte.

Viertel: Hans, Mond, Baum, etc.

Achtel: Sonne, Mutti, Vati, Blume, Vogel, etc.

Triolen: Schneeflöckli, Grossmuetti, Rosmarie, etc.

Sechzehntel: Summervogel, Schlitte fahre, Annelisi etc.

Im Anfang bringen die Kinder leicht zu lange und zu komplizierte Rhythmengeilde, die sie auf dem Xylophon spielen wollen. Um ihnen hier entgegen zu kommen, kann man längere Reime oder Sätzchen zuerst mit der ganzen Klasse klatschen und gehen lernen, und dann auf dem Xylophon probieren. Es gibt Kinder, die wirklich spielend sich ins Xylophon einleben. Sie helfen den andern und sind auch die bestaunten „Künstler“, was ihnen besonders gut tut, wenn sie auf anderen Gebieten ein deutliches Minus aufweisen.

Bei diesen Uebungen kommen wir unvermerkt dazu, auch betonte und unbetonte Taktteile (wir sprechen natürlich nicht so) zu unterscheiden. Es gibt in jedem Verslein, jedem Liedlein, Wörter, die wir unterstreichen, durch eine Bewegung, durch Klatschen, durch Stampfen, etc.

„Kommt und lasst und tanzen, singen, kommt und lasst uns fröhlich sein.“

Auf dem Wege des Rhythmus sind wir zum Metrischen gelangt. Und nun ist das nichts Langweiliges, sondern ist auch von Leben und Kurzweil durchpulst. Es ist spannend, die Augen zu schliessen und einem Lied abzulauschen, ob man dabei auf zwei oder auf drei, vielleicht gar auf vier zählen kann. Und das Taktieren, das so exakte, schneidige Bewegungen erheischt, ist eine ausgezeichnete Uebung zur Selbstdisziplin, zur Haltung und zur Ausdauer.

Es gibt Kinder, denen das körperliche Darstellen, die Bewegung im Dreitakt Mühe macht. Da hilft ihnen die ganze Klasse in der Turnhalle: „Chneu lüpfe, Chneu lüpfe.“ Zwei Kinder helfen einander: das eine klöpfst dem andern von hinten leicht mit flacher Hand auf beide Schultern, so dass das Kind leichter mit dem richtigen Bein aufstampft. Einige wollen nämlich immer so lustig rasch zwei kleine Schritte machen, um wieder auf denselben, gleichen Bein den schweren Taktteil zu bekommen. Wie gross die Freude der Kinder an solchen Uebungen ist, beweist der Umstand, dass sie sogar in den Pausen damit spielen. Als ich einmal den Kindern zeigte, wie man zugleich mit einem Arm Zweitakt, mit dem andern Viertakt „turnen“ könne, betrieben sie es direkt als Sport.

Wenn man bei allen Uebungen noch darauf achtet, sie richtig musikalisch in zwei-, vier-, achttaktigen Perioden zu bringen, so wachsen die Kinder in ein musikalisches Empfinden hinein, das für Aussenstehende oft unbegreiflich ist, auch wenn sie nicht ahnen, wieviel Kleinarbeit dahinter steckt. Allerdings ist dieser äussere „Erfolg“ niemals der Zweck, sondern die Kinder sollen durch gesteigerte Empfindungs- und Wahrnehmungsmöglichkeiten zu einem reicherem, glücklicheren Menschentum erwachsen, und damit selber für ihre Umgebung wertvoller werden. Alle unsere Uebungen, alle unsere scheinbaren Spielereien stehen im Dienste der Gesamterziehung. Es sind keine Zirkusmäzchen.

Die Kluft zwischen innen und aussen ist seit den rasenden Fortschritten der Technik so gross geworden, dass wir immer Gefahr laufen, das eine mit dem andern nicht in Einklang zu bringen. Sehen wir uns die Werke der bildenden Kunst früherer Jahrhunderte an, so spüren wir, wie die Gebärde Ausdruck des inneren Empfindens ist; wie die Spannung in einzelnen Bewegungen, in der Asymmetrie der Arm- und Handstellung die seelische Spannung und Zwiespältigkeit widerspiegelt. Wie arm und gleichförmig, wie ausdrucksleer sind unsere ewigen „Simultanbewegungen“, bei uns gewöhnlichen Sterblichen, aber auch sogar bei den

Schauspielern. Und so wie wir das Innen nicht mehr darzustellen vermögen, so vermögen wir auch nicht mehr durch das Aussen hindurch zum innenwohnenden Geiste vorzudringen, ihn durch den äusseren Glanz oder die äussere Unscheinbarkeit zu erspüren. So lassen wir uns blenden und erleben Enttäuschungen; so aber lassen wir uns auch Möglichkeiten entgehen; so erkennen wir oft genug, was wertvoll ist.

Durch die Befreiung innerer Kräfte bei meinen Kindern, möchte ich an einer winzigen Stelle versuchen, der Harmonie einer der abertausend Wegbereiter zu sein auf ihrem Eroberungszug durch die Menschheit. Denn es ist uns nicht freigestellt, ob wir im Kampf um die wahre Menschwerdung der Menschheit mitkämpfen oder abseits stehen wollen. Stellen wir uns abseits, weil „ein Einzeler ja doch nichts zu erreichen vermöge“, so stärken wir notgedrungen die negativen Mächte. Darum, sei unser Beitrag am grossen Kampf auch noch so bescheiden und bedeutungslos: wir laden uns Verantwortung auf der gesamten Menschheit gegenüber, wenn wir uns ihm entziehen.

Doch zurück zu unserem Xylophon. Es ist unter-

dessen fertig geworden, wenigstens bis und mit der Sexte. Und so seien einige Erklärungen zu der farbigen Tonleiter eingeschaltet.

Die meisten Musiklehrer sind gegen eine farbige Darstellung der Noten, weil sie der abstrakten Vorstellung hinderlich sei. Für unsere Kinder gilt dieser Einwand nicht; ihnen muss eine „Eselsbrücke“ gebaut werden. Die Farben der Tonstufen sind nicht willkürlich gewählt worden; es wurde versucht, die Farbe mit der Funktion des Tones innerhalb der Leiter in Einklang zu bringen, wie dies auch die Handzeichen der Tonika-Do-Methode versuchen. Mögen spätere Generationen noch besseres finden! Wir mauern mit den Steinen, die wir eben haben. Beide: die farbige Tonleiter wie die Handzeichen der Tonika-Do-Methode eignen sich für den Unterricht auf relativer Grundlage, nicht für die absolute Methode mit der Benennungsreihe: c, d, e, f, g, a, h, c etc. Aber diese Methode kommt auf der Unterstufe sowieso nicht in Frage, und das relative Tonsystem bleibt eine gute Basis für die spätere Eroberung des absoluten Systems.

(Fortsetzung folgt)

B e r i c h t e

Erziehungsanstalt Regensberg

Dieser Tage gelangte der Jahresbericht dieses Institutes in unsere Hände. In klar verständlichen und ausführlichen Worten hat Herr Direktor Dr. Roth die Richtlinien umschrieben, nach welchen sich der An- und Ausbau der Erziehung Schwachbegabter richtet. Das geistesschwache Kind ist wie das vollentwicklungs-fähige ein Mensch mit menschlicher Bestimmung in höchstem Sinne. Seine besondere Veranlagung bedeutet, dass man an ihm eine besondere Aufgabe zu übernehmen hat; es braucht die Hilfe immerwährend und fast in allen Dingen und daher bedeutet die aus echter Gesinnung heraus geleistete Erziehungsarbeit an Geistes-schwachen für die dazu berufenen Organe eine grosse Segenswirkung wie für die Zöglinge selbst. Es ist eine schwere „aber vornehme Pflicht, sich auf diesem Ge-biete zu betätigen und es muss noch viel getan werden zur Gewinnung eines tieferen Verständnisses für die seelische Eigenart geistig Zurückgebliebener und für angemessenes Bildungsverfahren. Was die Sondererzie-hung auszeichnet, ist das, dass alles, was getan wird, mit Sorgfalt, Gründlichkeit und Vorsicht durchgeführt wird. Zu seiner Entwicklung hat das geistesschwache Kind besonderes Verständnis und besondere Hilfe nötig, und ihm diese Hilfe zu geben, ist unsere Menschen-pflicht und das Ziel der Erziehungsanstalt in Regens-berg. — Gleich wie dort am schulpflichtigen Kinde die erzieherische Aufgabe erfüllt wird, richtet sich auch das Augenmerk auf die berufliche Ausbildung Schul-entlassener, von denen sich im verflossenen Jahre mehr als die Hälfte für Landwirtschaft, Gemüsebau, Korb-macherei und Haushalt entschieden. Aber auch den führungs- und schutzbedürftigen Entlassenen wird über den Anstaltsaufenthalt hinaus alle notwendige Aufmerk-samkeit geschenkt und es erfüllt hierin Herr Vischer als Patron seit vielen Jahren eine nicht immer leichte aber dankbare Arbeit. — Der Zöglingbestand beträgt 105 plus drei Externe, wovon 29 in den Werkstätten und 10 im landwirtschaftlichen Betrieb Loohof tätig sind. 34 Eintritten stehen 31 Austritte gegenüber.

Die Betriebsrechnung weist bei Fr. 139 259.— Aus-gaben und Fr. 89 592.— Einnahmen einen Verlust von

Fr. 49 666.— auf, der leider nur teilweise durch Staats-beiträge und freiwillige Spenden gedeckt werden konnte, so dass ein Rückschlag zu Lasten des Kapitalkontos von Fr. 14 059.— zu Buch steht und woraus zu erkennen ist, dass dieses gemeinnützige Institut noch weitgehend auf private Hilfe angewiesen ist und gebührender Aufmerk-samkeit empfohlen sei.

Neu in der Rechnung figuriert ein Baufonds in der Höhe von ca. 25 000 Fr. Dieser wurde von befreundeter Seite gespendet, um endlich die so nötigen Umbauarbeiten und Erweiterungen in Angriff nehmen zu können.

Durch Berufung an einen höheren Lehrstuhl am Seminar Rorscha werden demnächst die Hauseltern, Herr und Frau Dr. H. Roth, ihren vor ca. drei Jahren angetretenen, mit grosser Umsicht und Sachkenntnis betreuten Posten verlassen. Unsere besten Glückwünsche begleiten sie an den Bodensee. Wehntaler.

Schweiz. Erziehungsanstalt Bächtelen b. Bern

Die Direktion schreibt im 106. Jahresbericht: Wir dürfen mit grosser Dankbarkeit die sichtbaren Erfolge verzeichnen, die jedem Besucher der Bächtelen, der sich in die vielseitigen Fragen des Anstaltlebens ver-tieft, bald offenbar werden; wir können uns Rechen-schaft geben über das unendliche Mass von Geduld, die von jedem Leiter einer Anstalt aufgebracht werden muss, weil er weiss, wie langsam manchmal eine Hoff-nung sich zu erfüllen beginnt, deren Keim in gewissen-haftester Arbeit Monate, wenn nicht Jahre vorher gelegt worden ist. Wir sind auch dankbar für jede von aufrichtiger Sorge für die Bächtelen getragene Kritik und möchten ihr nie aus dem Wege gehen. Aus dem Bericht von Hausvater Anker ersehen wir, dass im Laufe des Jahres 55 Zöglinge beschäftigt worden sind, von denen 42 geistesschwach, 2 taubstumm, 6 körperlich be-hindert, 4 körperlich geschwächt und einer zur Be-obachtung eingewiesen waren; 16 der Zöglinge waren Bettläufer. Dass es eine recht schwere Aufgabe ist, die Arbeitsscheuen, Aengstlichen, Verschlossenen, Frechen, Empfindlichen, Unverträglichen, Stumpfen, Schwätzer, Aufgeregten, Unzufriedenen unter einen Hut zu bringen und sie dazu zu erziehen, miteinander zu leben und sich zu vertragen, liegt auf der Hand. H.P.